

Herforder Zeitung

Bezugspreis 120.00 M.

monatlich. Bei Postbezug 120.00 M. u. Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags.

für Stadt



Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford,
Kernstraße 29/31

und Land



Bernsprecher Nr. 83
Postfach Nr. 5796
Schiedam-Hannover

Anzeigenpreis 3.00 Mark

die 1 Spalte 1 Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Land-
kreis Herford
Reklamen die Zeile 10.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amstlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 250

Herford, Mittwoch, den 25. Oktober 1922

40. Jahrgang.

Pausenaufgabe.

Reichstagsvertagung. — Die überwundene Krise.

Der Reichstag hat sich bis zum 7. November vertagt, damit die Deutschnationalen ungehindert ihren Parteitag in Göttingen halten und die Sachsen in der nächsten Woche ihre Landtagsagitation betreiben können. Wie immer, wenn die Beratungszeit dem Reichstag knapp zugemessen ist, so hat er auch diesmal in den letzten Stunden mit Hochdruck gearbeitet und mehr zustande gebracht, als in allen Tagen vorher. Dabei ist es erfreulicherweise einmal zu schweren Differenzen gekommen, obwohl die zu verabschiedenden Vorlagen vorher ziemlich viel Staub aufgewirbelt hatten. Aber mehr noch: auch alle die Krisen sind ausgeblieben, die überangestrichene Politik schon mit Bestimmtheit vorausverfünden zu müssen geglaubt hatten. Sie sind nicht nur ausgeblieben, sondern es wird, soweit sich heute übersehen läßt, auch während der Pause und gleich nach dem 7. November kaum zu Krisen kommen.

Was war in Wirklichkeit in den letzten Tagen geschehen? Die Fraktionen hatten getrennt voneinander, jede für sich, die politische Lage erörtert und waren dabei zu der gewöhnlich verwunderlichen Ueberzeugung gekommen, daß es so wie bisher nicht weitergehen dürfe. Der fortgesetzte rapide Niedergang des deutschen Wirtschaftslebens, der bodenlose Sturz des Markkurses, die unheimlich wachsende Teuerung: das alles erfordere, so meinte man in den Fraktionsstuben, eine aktive Regierung als die jetzige. Aber worin die Aktivität bestehen müsse, und welche Maßnahmen am dringlichsten seien, darüber waren naturgemäß die Meinungen je nach dem Parteistandpunkt sehr verschieden. Indessen hatte sich die Absicht, daß es so nicht weitergehen könne, glücklicherweise auch im Kabinett selbst verbreitet, und der Reichskanzler hatte die Führer der Regierungsparteien und der Deutschen Volkspartei zur Beratung zusammenberufen. Es wurde die Gesamtheit der politischen und wirtschaftspolitischen Notstände im Zusammenhang besprochen und den Parteiführern Gelegenheit gegeben, Reformvorschläge in großen Zügen vorzutragen. Aus der sehr erklärlichen Tatsache, daß diese Vorschläge keineswegs alle übereinstimmten, sind dann jene bedauerlichen Krisengerüchte entstanden, die in unsere ohnedies so sorgenvolle Zeit neue Beunruhigung trugen. In Wahrheit gab es keinen Gegenstand dieser Verhandlungen, der zu einer Krise auszuwachsen drohte. Jedenfalls endete die Aussprache damit, daß der Reichskanzler zu verstehen gab, er halte gegenüber den traurigen Notständen im deutschen Volke die Zusammenfassung aller am Aufbau interessierten Kräfte, die Vereinheitlichung des Richtungs- und Aufbaumillens und die Verstärkung der Regierung für dringend erforderlich. Er stellte Beratungen mit Sachverständigen der Industrie, des Handels, der Landwirtschaft, der Bankwelt und aller produktiven Kräfte in Aussicht, um zu einem praktischen, aktiven Regierungsprogramm zu gelangen, und ließ durchblicken, daß er auf Grund dieses Programmes bereit sei, eine Ergänzung und Verstärkung des Kabinetts durch neue Männer vorzunehmen.

Das also ist die Aufgabe der nächsten Tage. Die Regierungsparteien werden untereinander und in der Arbeitsgemeinschaft der verfassungstreuen Mitte auch ihrerseits programmatische Beratungen pflegen, um die besten Mittel und Wege herauszuarbeiten, die der Regierung für eine aktivere Politik empfohlen werden können. Aber sie werden dem Reichskanzler, seinem Wunsch entsprechend, die Initiative und die Verantwortung überlassen und sich mit einer rein beratenden Rolle begnügen. Die demokratische Reichstagsfraktion begrüßt das mit besonderer Genugtuung, denn sie hat immer das Hineinregieren der Fraktionen in die Politik des leitenden Staatsmannes und der Regierung als unparlamentarisch beklagt und bei allen Regierungskrisen verlangt, daß der Kanzler von sich aus seine Politik programmatisch festlegt und sich die nach seiner Meinung geeigneten Männer zu ihrer Durchführung aussucht. Den Fraktionen fällt dabei lediglich die Aufgabe der Beratung zu. So soll es also nun diesmal endlich werden. Man kann vom demokratischen Standpunkt aus nur wünschen und hoffen, daß sich nicht wieder Kräfte bemerkbar machen, die den Kampf von dem jetzt vorgeschlagenen geraden parlamentarischen Wege ablenken.

Reichstag

Umlagepreis. — Bestätigung des Reichspräsidenten.

Auf der gestrigen Tagesordnung standen zunächst mehrere kleine Anfragen. Dann kündigte die Regierung an, daß dem Reichstag demnächst eine Denkschrift über die Ausbreitungen der Besatzungstruppen zugehen werde. Die Besprechung einer Interpellation

Das Neueste vom Tage

Nächste Woche werden im Reichsfinanzministerium neue Verhandlungen über Teuerungszuschläge für Beamte und Staatsarbeiter beginnen.

Eine Denkschrift des Ministeriums des Innern über Ausbreitungen der Besatzungstruppen ist fertiggestellt und soll Anfang Dezember veröffentlicht werden.

Im preussischen Landtag wurde die Aussprache über die Not der Rhein- und Saarlande fortgesetzt.

Wegen Begünstigung der Rathenau-Mörder wurde vom Staatsgerichtshof Kapitänleutnant Diedrich zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Dr. Stein wurde freigesprochen.

Aus Bayern wurde eine Reihe italienischer Angestellter ausgewiesen trotz des Einspruchs ihrer diplomatischen Vertretung.

Gestern nachmittag beschloß die Reparationskommission eine Reise nach Berlin, die am Sonntagabend beginnen soll.

Die internationale Eisenbahnerkonferenz in Paris hat eine internationale Eisenbahnerunion mit dem Sitz Paris geschaffen.

Jugoslawien hat eine scharfe Devisenordnung erlassen, in ihren Auswirkungen noch schärfer als die deutsche.

Dollarkurs:

Gestern: 4408,95 (amtliche Notierung).

Heute: 4500.—

tion Weiß (Dem.) über die gezielte Regelung der Lehrerbildung wird in der üblichen Frist beantwortet werden. Die weitere Aussprache galt dann den Vorlagen über die Verlängerung der Amtsdauer des Reichspräsidenten und den Schlussabstimmungen zum Entwurf über die Angestelltenversicherung und über das Umlagegetreide. Das Haus war ständig gut besucht, da wiederholt namentliche Abstimmungen vorgenommen wurden und da man auch über die Vorgänge hinter den Kulissen auf dem Laufenden bleiben wollte. Man mußte zwischendurch sogar eine neue Sitzung anberaumen, weil zunächst die Tagesordnung in ziemlich raschem Tempo aufgearbeitet wurde. Bei den Schlussabstimmungen über die Amtsdauer des Reichspräsidenten injunzierten die Abg. Koenen und Ledebour eine kleine Komödie, indem sie Wiederaufnahme der Aussprache verlangten; dasselbe Spiel wiederholten sie bei der Schlussabstimmung über die Getreideumlage. In beiden Fällen hatten sie selbstverständlich einen glatten Mißerfolg auf der ganzen Linie, da jedermann die Absicht merkte. Die Verlängerung der Amtszeit des Herrn Ebert wurde mit 314 gegen 76 Stimmen bei einer Enthaltung beschlossen. Damit war die verfassungsmäßige Zweidrittelmehrheit erreicht. Die Umlageumlage über das Umlagegetreide ergab ein Verhältnis von 236 Ja-Stimmen gegen die 160 Nein-Stimmen der Sozialdemokratie. Dann trat die Vertagung ein, und es soll dem Präsidenten Ebert überlassen bleiben, die Tagesordnung der Sitzung am 7. November festzusetzen. Inzwischen wird also festgestellt werden müssen, wie sich die Politik des Reiches gestalten soll und auf welche Parteikonstellation sich die Regierung stützen kann.

mit. Berlin, 24. Okt. Im Anschluß an die Abstimmung über die Verlängerung der Amtsdauer des Reichspräsidenten bis zum 30. 6. 1925 begab sich der Reichspräsident Ebert zum Reichspräsidenten Ebert, um ihm Mitteilung von dem Beschluß des Reichstages zu machen. Beim Reichspräsidenten waren bereits der Reichskanzler und der Reichsminister des Innern anwesend. Der Reichspräsident richtete an den Reichspräsidenten eine Ansprache, worauf dieser erwiderte. Zum Zeichen der Beendigung des provisorischen Zustandes wurde auf dem Gebäude des Reichspräsidenten dessen Stanz davor geholt, die nunmehr bei seiner Anwesenheit ständig geholt werden wird. Eine halbe Stunde später machte der Reichspräsident dem Reichspräsidenten einen Gegenbesuch.

Völkische Wirrköpfe.

Vor dem Mannheimer Schwurgericht ist der Sprengstoff-Attentäter, der Handgranaten gegen die Mannheimer Börse geworfen hatte, abgeurteilt worden, und in Leipzig hat der Staatsgerichtshof gegen einen Kaufmann verhandelt, der den schönen Namen Goethe führt. In beiden Fällen muß man wieder aufs tiefste entsetzt sein über die schreiende Unwissenheit und törichte Annahme der von den Völkischen verwirklichten Fluchpfade. Der Mannheimer Attentäter, der übrigens mit 9 Monaten Gefängnis wegkam, weil das Gericht Handgranaten nicht als Sprengstoff, sondern als Waffen ansah, erklärte, daß er seine Tat nicht zu bereuen brauche, da es eine „deutsche Tat“ gewesen sei. In

Leipzig führte sich der beklagte Goethe, der ebenfalls wie der Mannheimer Attentäter ein Mitglied der Münchener nationalsozialistischen Arbeiterpartei gewesen ist, so frech auf, daß ihm der Vorsitzende eine neue Beleidigungsklage androhen mußte. Er hatte in einer Versammlung die Regierung infam beschimpft, als er behauptete, sie bestehe nur aus Lumpen und Schiebern, und er würde in drei Tagen Ebert, Scheidemann, Wirth und Rathenau umbringen, wenn er den Auftrag dazu erhielte. Das Gericht nahm hier nur Beleidigung an und sprach gleichfalls lediglich neun Monate Gefängnis aus. Verurteilt sind in Mannheim wie in Leipzig in Wahrheit natürlich die Führer, obwohl einige Verhepte das Urteil trifft.

Die neuen Beamtengehälter

Der Haushaltsausschuß des Reichstages hat bei der Beratung der Forderung: Erhöhung des Besoldungsgehaltes sich auf die nachfolgenden neuen Gehaltsätze für die Beamten geeinigt. Das letzte Wort hat natürlich das Plenum des Reichstages zu sprechen.

Grundgehälter:

Gruppe I:	9700 — 10 000 — 10 500 — 10 900 — 11 300
Gruppe II:	11 700 — 12 100 — 12 500 — 12 800 Mark monatlich;
Gruppe III:	10 600 — 11 100 — 11 600 — 12 100 — 12 500
Gruppe IV:	12 900 — 13 500 — 13 700 — 14 100 Mark monatlich;
Gruppe V:	11 700 — 12 200 — 12 700 — 13 200 — 13 700
Gruppe VI:	14 200 — 14 700 — 15 100 — 15 500 Mark monatlich;
Gruppe VII:	12 800 — 13 400 — 14 000 — 14 500 — 15 000
Gruppe VIII:	15 500 — 16 000 — 16 500 — 17 000 Mark monatlich;
Gruppe IX:	14 100 — 14 700 — 15 300 — 15 900 — 16 500
Gruppe X:	17 100 — 17 700 — 18 200 — 18 700 Mark monatlich;
Gruppe XI:	15 400 — 16 100 — 16 800 — 17 500 — 18 100
Gruppe XII:	18 700 — 19 300 — 19 900 — 20 500 Mark monatlich;
Gruppe XIII:	17 300 — 18 100 — 18 800 — 19 500 — 20 200
Gruppe XIV:	20 900 — 21 600 — 22 300 — 23 000 Mark monatlich;
Gruppe XV:	19 600 — 20 500 — 21 400 — 22 300 —
Gruppe XVI:	23 200 — 24 100 — 25 000 — 25 900 Mark monatlich;
Gruppe XVII:	21 500 — 22 600 — 23 700 — 24 800 — 25 900
Gruppe XVIII:	27 000 — 28 100 — 29 100 Mark monatlich;
Gruppe XIX:	24 400 — 25 800 — 27 200 — 28 600 — 30 000
Gruppe XX:	31 400 — 32 700 — 34 000 Mark monatlich;
Gruppe XXI:	27 500 — 29 300 — 31 100 — 32 800 — 34 500
Gruppe XXII:	36 200 — 37 900 — 39 600 Mark monatlich;
Gruppe XXIII:	32 500 — 35 000 — 37 500 — 40 000 — 42 500
Gruppe XXIV:	45 000 — 47 500 Mark monatlich;
Gruppe XXV:	42 000 — 47 000 — 52 000 — 57 000 —
Gruppe XXVI:	62 000 — Mark monatlich.

Einzelgehälter:

Gruppe I 62 000 Mark, Gruppe II 70 000 Mark, Gruppe III 81 400 Mark, Gruppe IV 85 300 Mark, Gruppe V 108 500 Mark, Gruppe VI 140 000 Mark, Gruppe VII 155 000 Mark (monatlich).

Ortszuschläge:

Orts- klasse	Monatsbetrag bei einem Grundgehälter						
	518 10400 Mark	568 10400 Mark	618 11600 Mark	668 13600 Mark	718 16000 Mark	768 20050 Mark	818 29500 Mark
A	2400	3000	3600	4200	4800	5400	6000
B	1400	2400	2900	3400	3900	4400	4900
C	1700	2100	2600	2900	3400	3800	4200
D	1400	1800	2200	2500	2900	3200	3600
E	1200	1500	1800	2100	2400	2700	3000

Kinderzuschläge:

Bis 6 Jahren 2000 Mark, von 6 bis 14 Jahren 2500 Mark, von 14 bis 21 Jahren 3000 Mark.

Teuerungszuschlag zum Grundgehalt, Ortszuschlag u. Kinderzuschlag: Vom 1. bis 16. Oktober 3 Proz., vom 17. bis 31. Oktober 11 Proz.

Frauenzuschlag

monatlich 1000 Mark.

Verschiebung der Orientkonferenz

dj. Paris, 24. Oktober.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß der Sturz des Kabinetts Lloyd George die Engländer international zunächst etwas ins Hintertreffen gebracht hat. Zwar ist Lord Curzon als Außenminister im Amt geblieben, und er hat auf der konservativen Versammlung die Lösung ausgegeben „keine Politik hochmütiger Isolierung“, aber inzwischen haben sich doch Frankreich und Italien über den wechselseitigen Standpunkt in der Orientkonferenz informiert und sind zu einer Einigung gelangt. Es scheint, daß die Engländer sich nunmehr einig sind, die Verschiebung der Orientkonferenz bis nach den englischen Wahlen zu verlangen. Sie dementieren zwar, eine entsprechende Note an Frankreich gerichtet zu haben, aber dazu bedarf es ja keiner offiziellen Mitteilung. Es genügt diplomatische Vorstellungen und wenn auch von Frankreich und Italien einem dahingehenden englischen Wunsch nicht gut widersprochen werden kann, so gewinnen beide Staaten in der Zwischenzeit doch noch mehr Zeit, ihr Zusammengehen für die Friedenskonferenz noch enger zu gestalten. Nach den Unterredungen zwischen dem italienischen Botschafter in Paris, dem Grafen Sforza mit Poincaré will man zwar grundsätzlich den 13. November als Tag des Zusammentritts der Konferenz festsetzen lassen. Das beweist aber nur, daß Italien und

Frankreich einen englischen Vertragstypus ausdrücklich an sich heranführen lassen wollen. Ebenso hat man sich auf Lausanne als Tagungsort geeinigt. Doch ist auch hier auf beiden Seiten zweifelhaft, ob nicht die Tüfeln dagegen Widerstand erheben, weil Lausanne so nahe bei Genf, dem Sitz des Völkerbundes, liegt. Am bedeutsamsten wäre die französisch-italienische Einigung, wenn man sich auch über die Zulassung Sowjet-Rußlands bereits verständigt hätte. Aber hierüber schweigen die offiziellen Meldungen noch. Damit freilich nicht gesagt, daß die Einigung nicht doch erfolgt ist. Man will sie nur vor England nicht öffentlich kund tun. Nach allem werden sich die Engländer recht sehr beeilen müssen, wenn sie nicht doch noch in eine Isolierung geraten wollen, die zwar weniger hochmütig, als fatal wäre.

Herford und Minden-Ravensberg

„Tue, was du für Recht hältst, wun du auch deswegen nicht öffentlich gelobt wiest, denn die Welt ist ein schlechter Richter über gute Taten.“
Clandius.

25. Oktbr.

Gaetano Donizetti: Don Pasquale.

Zur Aufführung in Herford am Sonntag, den 29. Oktober.

Gaetano Donizetti stirbt als Fünfziger 1848 in Bergamo, seiner Heimatstadt. Mit 18 Jahren begann er seinen raschen, glanzvollen Spaziergang durch die Welt; nach 30 schnellgelebten Jahren kehrt er, trübsinnig geworden, in die Vaterstadt zurück und stirbt. Schon der Zwanzigjährige bringt eine Oper heraus — und hat Erfolg mit ihr. Rossini und Bellini beherrschten damals die Bühne. Sie werden ihm Vorbild. Er sind die Meister des italienischen Singens auf der Bühne. Ihnen wird alles zur Oper und in der Oper alles zum Gesang. Und sie verstehen zu singen. Noch sind die schweren wuchtigen Musikdramen Wagners nicht auf der Szene. Noch will die Oper keine philosophischen Fragen lösen. Noch hat aber auch nicht der erbitterte Schrift- und Konkurrenzkampf des Bayreuthers gegen die alte Oper eingeleitet. Und darum singen diese Musikanten mit ihrem schönen italienischen Kehlkopf, ob sie leben oder sterben, verliert sich in oder eifersüchtigt, und singen so schön. Das sind die Meister Donizetti, Mailand, Neapel und dann Paris, seine Stationen. In der ersten Oper haben sich „Lucia von Lammermoor“ und „Die Regimentstochter“ trotz dem Wagnertum der Zeit auf der Bühne gehalten. Für unsere Großmütter lebten hunderte von Melodien, die sie mit spitzen, feinen Fingern auf dem Klavier spielten, jene Melodien, die sich so leicht spielen, weil sie von selber sangen. Die heutige Zeit, die wieder zu singen anfängt, die Mozarts Don Juan nicht mehr bloß als tadelnde Erholung anhört, bekommt wieder Ohren für diese Musik. Das Theater ist immer ein feines Manometer für den Ausdruck der Zeit; Donizetti wirkt wieder, entzückt wieder, reißt wieder hin. So kommt nun Don Pasquale wieder zu neuem Leben. Sprühendes Klingen, befreitendes Getöse nach Valutasorge — und Valutasorge: Der alte Postler in Scheine mit einem Jungen betrogen, damit die Jungen sich kriegen können, ein alter Sang, doch nicht veraltet. Und das poltert und lacht, läßt sich und bestrahlt in fliehendem Singen und in romanisch-raschem Tempo. Eine feine Arie nach der anderen, schnelle Rezitative und das Schöne: Entzückende Ensemblestücke. Otto Bierbaum führt das Werk 1902 nach einer Neuauflage der Partitur von W. Kleefeld wieder auf, nun lebt es wieder. Und eigen ist es: Der Musiker Donizetti, der in seinen zahllosen ferischen Werken oft so wenig ferisch ist — in seinen wenigen komischen Werken ist er ein durch und durch ferischer Musiker.

A. B.

h. Letzte Frist für Gewerbesteuererklärungen. Eine Reihe Gewerbetreibender ist, wie der Magistrat bekannt gibt, mit der Einreichung der Gewerbesteuererklärung noch im Rückstande. Gegen alle Steuerpflichtigen, die ihre Erklärungen zur Gewerbesteuer bis zum 30. Oktober nicht ein-

gereicht haben, soll die gesetzliche Geldstrafe von 1000 M in Anwendung gebracht werden.

h. Abfindung der Kriegervitwen bei Wiederverheirathung. Das Recht auf den Bezug des Witwengeldes nach dem Militärhinterbliebenengesetz und der Witwenrente nach dem mit Wirkung vom 1. April 1920 in Kraft getretenen Reichsverfürsorgegesetz erlischt mit dem Ablauf des Monats, in dem die Witwe sich wieder verheiratet. Während jedoch das Militärhinterbliebenengesetz der Witwe keinen Rechtsanspruch auf Zahlung einer Abfindung an Stelle des Witwengeldes gab, der Witwe vielmehr unter bestimmten Voraussetzungen aus Billigkeitsgründen lediglich eine Zuwendung gewährt werden konnte, ist durch das Reichsverfürsorgegesetz ein Rechtsanspruch der versorgungsberechtigten Witwe auf Abfindung im Falle der Wiederverheirathung in Höhe des dreifachen Jahresbetrages der von ihr zuletzt bezogenen Rente allgemein anerkannt worden. Da dieser Rechtsanspruch erst neu geschaffen worden ist, so muß die Wiederverheirathung, an die das Gesetz das Abfindungsrecht knüpft, nach dem Inkrafttreten des Gesetzes erfolgt sein. Eine weitere rückwirkende Kraft legt sich das Gesetz nicht bei. Die Witwe muß außerdem grundsätzlich z. Zt. ihrer Wiederverheirathung einen Rechtsanspruch auf Witwenrente nach dem Reichsverfürsorgegesetz gehabt haben, sei es, daß sie die Rente nach Maßgabe dieses Gesetzes tatsächlich bezogen, sei es, daß ihre nach dem Militärhinterbliebenengesetz festgesetzte Versorgung nach dem für sie günstigeren Reichsverfürsorgegesetz mit Wirkung vom 1. April 1920 ab noch umzurechnen war.

p. Auszahlung der Militär-Versorgungsgebühnen. Die Militär-Versorgungsgebühnen werden in diesem Monat am Sonnabend, den 28., im Postamt gezahlt. Die Empfänger von M. u. S. Renten erhalten bei der Zahlung für November den dreifachen Monatsbetrag, bei der Zahlung für Dezember den doppelten Betrag auf volle Mark aufgerundet. Es ist seit einiger Zeit beobachtet worden, daß ein Teil der Rentenempfänger die Gebühnen nicht an den Hauptzahltagen an den zu diesem Zwecke besonders hergerichteten Zahlstellen, sondern später am Schalter abhebt. Hierdurch wird der Schalterdienst unnötig überlastet und empfindlich gestört. Zur Behebung dieses Uebelstandes steht sich das Postamt gezwungen, die Rentenzahlung vom 1. bis 5. jedes Monats entsprechend einer Verfügung des Reichspostministers bis auf weiteres einzustellen. Den Empfängern, die an der Abhebung an den Haupttagen verhindert sind, wird empfohlen, bei der Rentenzahlung die Ueberweisung an eine Sparkasse oder Bank, oder die Bestellung durch den Briefträger zu beantragen.

— Zweites städtisches Symphoniekonzert. Das 2. Abonnements-Konzert, das am Sonnabend dieser Woche stattfindet, hat als Solistin die im Rheinland bekannte und ausgezeichnete temperamentvolle Pianistin Hele Wiesel-Meierpeter gewonnen. Sie spielt das hier noch nie gehörte Konzert von Tschaiowsky. Außerdem bringt das Programm die ebenfalls für Herford unbekannte zweite Symphonie Bruckners. Vorverkauf der Einzelkarten am Donnerstag und Freitag — Konzertkasse Rathaus.

h. „Der Herr des Hauses“. Zwischen Hausbesitzer und Mieter besteht leider nicht immer ein schönes Verhältnis, man mag das mitunter verstehen können bei den schwierigen Wohnungsverhältnissen. Unangenehm aber wird das Zusammenleben, wenn eine Partei neben tiefem Groll noch eine leicht erregbare Natur besitzt. So war's in einem Falle, der sich letzten Sonnabend in der Gartenstraße zugetragen. Ein Hausbesitzer, der schon vor Jahren das Grundstück Mindenerstraße gekauft hatte, wollte gern seinen Mieter, einen Ermittlungsbeamten, los sein und machte ihm mancherlei Schwierigkeiten. Am Sonnabend mußte der Mieter polizeilichen Schutz anrufen, denn der Besitzer räumte eigenmächtig den Besatz der Adventkandele, die im selben Hause ihren Versammlungsort hat, und stellte die Möbel dem Mieter auf den Fuß. Drei Polizisten kamen und holten den Hausbesitzer aus seiner Arbeit heraus nach der Wache. Er ging auch ein Stück Wegs ruhig mit, war dann aber plötzlich verschwunden. Man suchte und fand ihn in seinem Mietshause, wo er seiner vorherigen Tätigkeit

leit wieder nachging, diesmal aber intensiver, denn er erschlug und zerbrach, was ihm in die Hände fiel und befürdete die Trümmer in elegantem Bogen aus dem Fenster hinaus. Als nun aber die Polizei energisch wurde, zog der Wütende ein scharfes M. und ging damit auf einen Beamten los, der schußfertige Revolver aber hielt ihn doch in Schach. Er wurde nun überwältigt, festgenommen und im Arrest geführt. Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung, Widerstand gegen die Staatsgewalt — eine schöne Rechnung!

cr. Zwei Herforder Einbrecher vor der Strafkammer. Auf dem Herforder Bahnhof sind eines Morgens in aller Frühe zwei verdächtige Kerle angehalten worden, die im Begriffe standen, den Ort, in dem sie gerade eine Gastrolle gegeben hatten, schleunigst zu verlassen. In ihrem Besitze wurden ein Schinken und 16 Pfund Speck, aber auch eine Menge Bettwäsche vorgefunden, die sie durch einen Einbruchsdiebstahl erbeutet hatten. Die ihnen abgenommene Handtasche enthielt außer Einbrecherwerkzeugen noch ein Fläschchen mit Chloroform. Nicht mit Unrecht schloß man daraus, daß man es mit zwei ganz gemeingefährlichen Verbrechern zu tun hatte. Einer der Festgenommenen war der vielfach vorbestrafte Bergmann August Krista aus Aplerbeck, und der andere der Bielefelder Friedrich Hüpmann von Hörde. Sie haben nachgewiesenermaßen in der fraglichen Nacht außer dem vollendeten noch einen weiteren Einbruch verübt. Die Bielefelder Strafkammer erkannte jetzt gegen Krista auf 2½ Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Der minder vorbestrafte Hüpmann kam mit einem Jahre und drei Monaten Gefängnis davon.

5. Klasse 20./216. Klassen-Lotterie.

12. Ziehungstag.

Nr. 52 660, 154 670 mit 40 000 M., Nr. 89 424, 167 033 mit 30 000 M., Nr. 272 060 mit 15 000 M., Nr. 30 927, 43 689, 188 008, 216 741, 291 573, 292 596, mit 10 000 M., Ferner: 54 zu 5000 M., 404 zu 3000 M., 1198 zu 1500 M.

Vormittags: Nr. 111 637, 111 712, 111 827, 188 651 mit je 1500 M. Gewinne zu 750 M.: Nr. 53 415, 111 602, 111 644, 168 996, 257 148, 257 282, 325 103, 355 330.

Nachmittags: Nr. 89 086, 286 430 mit je 1500 M. Gewinne zu 750 M.: Nr. 53 430, 68 964, 111 038, 111 043, 167 468, 167 476, 168 912, 168 998, 169 369, 204 606, 218 315, 260 176, 323 628, 333 196, 355 314, 355 347.

Schlenker. Bei Restaurierungsarbeiten am Gewölbe und an den Wänden unserer alten, im Jahre 1395 erbauten Kirche wurden von dem Kirchenmaler Hüpmann aus Bielefeld hervorragende, sehr alte Malereien und Verzierungen am Gewölbe bloßgelegt und wieder hergestellt. Die Innenmalerei unserer Kirche ist somit zu einer Sehenswürdigkeit geworden.

Aus Nachbarschaft und aller Welt

Verpöbische. Dem Schneidermeister Binnweber sind vor einigen Tagen für ca. 300 000 Mark Stoffe, fertige und unfertige Anzüge mittels Einbruchs durch das Schaufenster gestohlen worden. Auf einem nahen Grundstück fand ein Kind am anderen Morgen einen Gehack und die Kaffete, welche die Diebe anscheinend weggenommen hatten. Die sofort benachrichtigte Polizei hatte Erfolg und fand zwei dringende verdächtige junge Leute in einem Garten in Mienhagen unter Laub versteckt. Diese sind am Tage vorher in der Nähe des Versteckten gesehen worden; von der Beute hat man noch nichts gefunden.

Wilson. Die Ärzte des Kreises haben beschlossen, die Bezahlung nach der Friedenslage in Gold anzugehen. Die Unrechnung erfolgt am Tage der Bezahlung durch Verbrieflichung mit dem Silberpreis der Reichsbank. An Sonn- und Feiertagen werden nur dringende Fälle zu doppelten Gebühren angenommen.

Wippstadt. Von der „Regenpille“ Wippstadt wurden im Jahre 1822 folgende Kornpreise festgesetzt: Der preussische Scheffel Weizen kostete 2 Rt. 15 Sgr., Saatzroggen 1 Rt. 22 Sgr. 6 Pfg., Roggen 1 Rt. 20 Sgr., Gerste 1 Rt. 5 Sgr., Hafer 25 Sgr., Erbsen 1 Rt. 20 Sgr., Wispfamen 2 Rt. 20 Sgr., Walz 1 Rt. Und heute?

Garnen. Tot aufgefunden wurde unterhalb der Eisenbahnbrücke beim Altbahnhof hinter einem Steinpfeiler der Schiff-

Fünf-Uhr-See im Hotel Astoria.

64) Roman von Elise Rema.

„Nicht wahr, du siehst dich sofort nach deiner Ankunft nach Carry um?“ sagte Frances. „Ich habe das Gefühl, daß sie sich in eine Liebesangelegenheit verstrickt hat.“

„Mein erster Weg wird zu ihr sein. Good bye, Frances.“ Mary verfolgte die Freundin mit den Augen, sie sah noch, daß Frances Gray die dunkle Hofeinpasse bestieg. Dann nahm der Zug eine Biegung und Margarethenort entschwand ihren Blicken.

Mary ließ sich auf dem Fensterplatz nieder und zog aus ihrer goldenen Schupentafel einen Brief, in den sie sich vertiefte. Er war von Robert Canizza. Aber es war nicht bei diesem einen geblieben, er hatte ihr Karten und Kartenbriefe gesandt, je nachdem es die Gelegenheit und seine Stimmung mit sich brachte. Sie war nicht rostig gefärbt. Mary las zwischen seinen Zeilen. Jeanettes Entgegenkommen machte ihn nicht glücklich. Und Robert Canizza machte kein Geht daraus, daß er sich nach Freiheit, nach Trennung seiner Ehe sehnte. Zugleich empfand er eine tiefe Mitleidigkeit, denn er wußte, daß er gefesselt blieb, solange Jeanette nicht selbst das Verlangen nach einer Scheidung aussprach.

Sie las den Schlusssatz seines Briefes mehrere Male, ehe sie ihn zusammenfaltete:

„Ich habe hier ein neues Lied studiert, und wie ich Ihnen verraten will, ein englisches. Ich singe es gern, denn es erinnert mich an Sie. Ich kann kaum die Stunde erwarten, da Sie mich begleiten werden. Jeanette hat es hier getan, doch ihr Musikspiel reizt meine Nerven, es ist so kalt und seelenlos wie ihr ganzes Wesen.“

Ich bin mir des Tätschlers wohl bewußt, den ich begehe, indem ich Ihnen in diesem Ton von meiner Frau spreche. Aber ich kann nicht anders. Und ich habe mich noch selten in den Menschen getäuscht, ich weiß, Sie verstehen mich und beurteilen mich nicht. Nur einmal habe ich mich geirrt —

Mary schob den Brief wieder zurück in ihr Tätschen.

Robert Canizza stand im Mittelpunkt ihres grüblerischen Denkens. Sie hatte sich noch niemals zuvor so vollständig in die Wesensart eines Mannes vertieft. Die Schar ihrer Verehrer war an ihr vorübergeglitten, ohne tiefere Eindrücke in ihr zu hinterlassen. Sie mochte den Typ des echten Amerikaners nicht. Sie spottete über sich selbst. Sie hatte über den Ocean reisen müssen, um Interesse für einen Mann zu empfinden, der verheiratet war und keine Position hatte. Ein Anwalt ohne Klienten. Drüben hätte sie ihn kaum mit dem Blick gestreift.

Warum ging sie wieder zurück in sein Haus? Warum hatte sie nicht die Gelegenheit ergriffen und von Margarethenort aus Abschied genommen?

Ja — warum — — — die Räder rollten und dehten sich — —

War es Liebe, die sie für den Mann einer anderen empfand? Nein, nein, sie wies den Gedanken weit von sich. Dachte er wohl daran, daß er mit dem Feuer spielte? Sah er nicht, daß sie jung war, ein Weib, das nicht gleichgültig blieb, wenn er ihr so deutlich sein Gefallen kundgab?

Sie schürzte ironisch die ein wenig zu kurz geratene Oberlippe. Die Männer waren alle mehr oder minder selbstsüchtig. Sie taten nur, was ihnen selbst Freude machte, ohne nach dem Herzen einer Frau zu fragen. Sie öffnete die Augen wieder und holte aus ihrer Reisetasche ein Buch, in das sie sich vertiefte.

Frances Gray stieg vor dem Portal aus dem Wagen.

Und im selben Moment kam ihr ein Diener entgegengeilt.

„Prinzess Marie Gabriele erwarten Fräulein Gray in ihren Gemächern.“

Sie begab sich in ihr Ankleidezimmer, ließ sich von der Jungfer frisch vorrichten und stieg dann die Treppe hinauf, um dem Wunsch der Prinzess zu entsprechen.

„Ich bin glücklich, daß Ihre Freundin abgereist ist, Fräulein Gray, jetzt werde ich Sie erst wieder ganz für mich haben.“ Sie naht sich aus einer silbernen Schale ein Bonbon. „Sie vertreiben mir die Langeweile so gut. Denn ein bißchen länger sind Sie doch als unsere Hofdamen.“

Prinzessin Marie Gabriele liegt wie ein Rätschen zu sammengerollt in ihrem Sessel. Das ist ihre Lieblingsstellung, wenn sie sich behaglich fühlt. Sie trägt einen maigelben, mit dicken weißen Blumen gestickten Kimono, der sie entzückend kleidet. Aber man würde bei ihrem Blick niemals auf eine Prinzessin aus altem Herrscherge schlecht schließen. Man würde in diesem jungen Mädchen ohne weiteres die Kabarettfängerin oder Operettendiva sehen.

Ihre Umgebung stimmt zu dem Bilde, das sie bietet. Ursprünglich war es ein Damenzimmer im Empirestil, das sie bewohnt. Aber die Prinzessin hat seinen Charakter verwandelt. Halb ist ein Herrenzimmer daraus geworden, halb ist es das Nest einer Zirkusreiterin und ebenso könnte es das Boudoir einer Artistin sein, die ihren Liebhaber ermarktet. Mindestens ein Dutzend Reittupfchen liegen herum. Denn die Prinzessin sammelt sie, sie ist überhaupt leidenschaftliche Sammlerin. Ihr Blick streift eine Pettsche mit einem Schlangentopf in wunderbar künstlerischer Ausführung.

Die Prinzess lächelt spöttisch. „Ein Geflecht der lieben Verwandtschaft, die uns zum Götter verhaft.“

(Fortsetzung folgt.)

denn er
el und be
dem Fenster
wurde, zog
auf einen
ist ihn doch
in
nommen und
schöne Reg
Strafhammer
gens in aller
orden, die im
eine Gastrolle
ihrem Besitze
ber auch eine
h einen Ein
abgenommen
gen noch ein
st schloß man
ihrelchen Ver
enen war der
aus Apler
ch Hufmann
in der frag
nen weiteren
mer erkannt
der fünf Jahre
ann kam mit
davon.
erie.
424, 167 038
Nr. 30 927,
it 10 000 M.
S zu 1500 M.
12, 111 827,
Nr. 53 415,
82, 325 103,
it je 1500 M.
038, 111 043,
69, 204 606,
355 347.
wölbe und an
Kirche wurden
ragend schön,
des Gewölbes
unferer Kirche
Welt
sind vor ei
und unterge
stohlen worden.
ndern Morgen
schleppend weg
hatte Erfolg
einem Geheiß
Tage vorher in
Beute hat man
en, die Beza
die Unterschm
ung mit dem
en werden nur
den im Jahre
Schiffel Weizen
Fig., Roggen
Erben 1 M.
und heute?
der Eisenbah
r der Schiff
mer entgegen
lein Gray in
sich von der
Treppe hinauf,
abgereist ist,
ganz für mich
ein Bonbon.
Denn ein biß
n.
Räpchen zur
Diebstahl
trägt einen
kten Kimono,
ei ihrem An
Herrschers
gen Mädchen
Operettentän
as sie bietet,
unprezestill, das
Charakter ver
worden, daß
so könnte es
haber erwar
legen herum.
Haupt leiden
Reitsche mit
rischer Aus
die uns zum
ung folgt.)

Wasser Moller vom Dampfer „Hund“ mit zertrümmerter Schale.
Gefesse. Die Obsterkäufer an den Kreisstraßen ergaben im un-
teren Bezirk (Kreiswegmeister Meyer-Vippstadt) den Erlös von
177 339 M. Im Jahre 1920 betrug das Ergebnis 52 744 M.,
während im Jahre 1921 77 797 M. erzielt wurden. Die Preise
für das Obst waren im Verhältnis zu den anderen Lebensmitteln
billig.
Hagen. Vom hiesigen Schwurgericht wurde der 30jährige Ar-
beiter Ernst Mannesmann aus Altdenkfeld zu 12 Jahren Zuchthaus
verurteilt, weil er die Witwe Anna Bif im Walde an der Lenden-
hoch erschossen hat. Die Geschworenen hatten auf Totschlag erkannt.
Hagen. Vor etwa zwei Jahren wurde in Hohenlimburg-Neh-
der Landwirt Weiten ermordet. Einer der Täter wurde für geistes-
krank befunden und dauernd in einer Irrenanstalt untergebracht,
während der andere Täter, der Arbeiter Caspari, nach dem Saar-
gebiet flüchtete. Seine Auslieferung wurde von dort verweigert,
doch ist er jetzt von dem dortigen Gericht zu 15 Jahren Zuchthaus
verurteilt worden.
Schwelm. Hier ist bei dem Eisenwerk Müller u. Co A.-G.
durch ein großes Schmelzwerk der größte Teil der Fabrikgebäude
vernichtet worden. Der Schaden beträgt viele Millionen Mark.
Wittlohe. Ein hiesiger Einwohner kaufte sich im Jahre 1918
zwei Pferde zum Preise von 700 Mark. Er verkaufte jetzt von dem
einen Pferde den Schwanz zu 600 Mark.
Münsterbach. Der Pächter der Gemeindegaststätte bezog im Ge-
meindewald von Salin einen Anstand auf Hirsche. Sein Jagdgast,
ein glühender Herr, verirrte sich auf der Suche nach dem verab-
redeten Plaz und gelangte in der Dunkelheit, die durch Nebel lange
anhält, in die Nähe des Pächters. Dieser, im Glauben, einen Hirsch
ausfinden zu hören, schoß in die Richtung des Geräusches und
traf den Freund. An seinen Verletzungen ist dieser verschieden.
Schwerte. Im Schwertener Wald wurde ein Mann von Räubern
überfallen, durch Stockschläge mißhandelt und seiner ganzen Kleidung
beraubt. Nur mit einem Leberzieher bekleidet, mußte sich der Leber-
kranke zum Arzt begeben. Er liegt jetzt im Krankenhaus.
Oberhausen. In der Freitagskassette des preussischen Kabinetts
wurde der Parteisekretär Wilhelm Meyers aus Paderborn zum
Vizepräsidenten für Oberhausen ernannt.
Rheine. Die historische Pappelfalle vor dem Mühlenwehr-Lö-
schen an der Ems verfiel der Art und damit verschwindet ein roman-
tisches Bild. Für 66 Bäume mit 171 festmeter Holz
wurden insgesamt 18 Gebote abgegeben, das niedrigste Gebot lautet
auf 750 000 Mark, das höchste Gebot von der Rheinischen Eisenbahn
auf 3 150 000 Mark. Nach den Ver-
kaufsbedingungen muß das Fällen der Pappeln sowie die Abfuhr
verleten bis spätestens Ende November dieses Jahres beendet sein.
Berlin. Am Kurstischendamm wurde ein Straßenpassant von
unbekannten Tätern überfallen, beraubt und seiner ganzen Bauschaft
im Werte von über 1/2 Million Mark beraubt. Außerdem sind ihm
alle wichtigen Papiere gestohlen worden. Die Ermittlungen der
Kriminalpolizei waren bisher ergebnislos.
Berlin. Das Kammergericht hat im Prozeß Wilhelms II.
gegen Ludwig, dem Verfasser des Bismarckdramas, das Recht des
Dichters auf Dramatisierung zeitgenössischer Persönlichkeiten aner-
kannt, das Urteil des Landgerichtes aufgehoben und die Verbreitung
des Buches sowie die Aufführung des Dramas gestattet.
Kattowich. Die Frau eines Bergmanns wurde in der Nähe von
Kattowich von einem unbekannten Täter überfallen, vergewaltigt
und ermordet.
Barcelona. In der Nacht bemerkten Polizeibeamte in einer
Straße, durch die das Auto des Zivilgouverneurs von Barcelona
kommen wollte, zwei verdächtige Personen, die sofort entflohen. Sie
wurden verfolgt und warfen eine Bombe, die vor den Beamten ex-
plodierte. Diese schossen darauf. Bei dem Kampfe wurden ein
Polizeibeamter und die beiden Flüchtlinge erschossen. Die Polizei
versichert, es sei ihr zur Kenntnis gelangt, daß die Syndikalist
einen Anschlag gegen den Gouverneur vorbereitet hätten und die
beiden Getöteten seien Syndikalist gewesen.
Eisenbahnkatastrophen.
Hannover. Ein Personenzug aus Richtung Dömitz fuhr
infolge dichten Nebels in eine Arbeiterkolonne, wodurch zwei Ar-
beiter getötet und drei schwer verletzt wurden.
Wittenberge. Auf dem Bahnhof Borsdorf stießen zwei
Güterzüge mit solcher Wucht einander in die Flanke, daß fünfzig
Güterwagen zertrümmert wurden. Ein Schaffner wurde getötet,
ein Lokomotivführer verletzt.
St. Paris. Infolge falscher Weichenstellung stießen auf der

**Strecke Paris St. Denis zwei Eisenbahnzüge zusammen, wodurch eine Lokomotive und sieben Wagen umkürzten und in Brand ge-
rieten. Unter den Trümmern wurden zwei Tote und 18 Verwundete
herbeigezogen.**
Ueberfälliges französisches Unterseeboot.
Das frühere deutsche U-Boot 26, das nun unter dem Namen
Holland-Morillot fährt, ist von einer Kreuzerfahrt nicht mehr zu-
rückgekehrt. Vier Torpedoboote sind ausgeschieden worden, um nach
dem verlorene Boot zu suchen. Das U-Boot 26 ist im Jahre 1916
bei Le Havre in ein französisches Netz geraten und nach tapferer
Gegenwehr versenkt und später von den Franzosen gehoben und
wieder flott gemacht worden.

Stockholmtage der Reichsmarine.
Wir berichteten in den letzten Tagen von dem Be-
such und der freundlichen Aufnahme des deutschen Bi-
nienischiffes „Hannover“ in Stockholm. Es ist ein er-
hebendes Gefühl, daß trotz der Welt von Feinden und
Neidern, die uns täglich aufs Neue bedroht, die Schwe-
den mit ihrer Achtung und Anerkennung vor der
wenn auch kleinen, so doch stramm disziplinierten und
gut ausgebildeten deutschen Wehrmacht zu Wasser, nicht
zurückgehalten haben. Ueber die schönen Besuchstage
in Stockholm veröffentlicht S. Doerslag in der Woll-
Ztg. eine lebendige Schilderung, die wir nachstehend
unseren Lesern wiedergeben.

Stockholm, 20. Oktober.
Stockholm steht im Zeichen des deutschen Flottenbesuches.
Auf den offiziellen Gebäuden, auch auf dem hafenbeherr-
schenden Grand-Hotel, deutsche Flaggen neben den schwedi-
schen. Die Stadt, die schwedischen Vereine, die deutsche
Gesellschaft, die deutsch-schwedische Vereinigung in Stock-
holm, haben Offizierkorps und Mannschaft der „Hannover“
schon zu Gast gehabt. Heute weist ein Teil des Offizier-
korps der „Hannover“ und Vertreter des Stabes beim Kö-
nig von Schweden zu festlichem Frühstück. Bei allen An-
lässen aber von schwedischer und deutsch-schwedischer Seite
Worte, die deshalb wertvoll sind und den Besuch der „Han-
nover“ als gelungen erscheinen lassen, weil sie in ihrer Be-
deutung mehr sind als Worte — eben keine gesellschaftlichen
Phrasen, sondern glaubhafte Versicherungen wirklicher
Freundschaft und Worte des unerschütterlichen Vertrauens
auf die deutsche Zukunft.
Vor der deutschen Republik haben die Schweden eine
Hochachtung, die prägnant zum Ausdruck kommt in den Be-
grüßungsartikeln der Presse. Es gibt kein Blatt, das nicht
dem Existenzkampf des deutschen Volkes und der deutschen
Republik Achtung zollt. Die heutigen Morgenblätter und
die gestrige Abendpresse brachten Aufnahmen der „Han-
nover“, des Kommodore v. Rosenberg, des Kommandanten,
Kapitän z. S. Odelop. Von der Fülle herzerfrischender
Pressestimmen der hauptstädtischen Blätter nur einige:
„Nha Dagligt Allehanda“ schreibt: „Niemand in der Ge-
schichte wurde eine Großmacht solchen Leiden unterworfen,
wie Deutschland, und trotzdem bemerkt man bei diesem
Volke keine Geringfügigkeit, die Hinte ins Korn zu werfen. Im
Gegenteil, man beißt die Zähne zusammen, arbeitet mit
hungrigem Magen und hofft auf bessere Zeiten. Aber man
hofft nicht nur, sondern man ist sich darüber gewiß, daß
ein hoch kultiviertes Volk von 70 Millionen, das arbeitsam
und von altersher an Leiden und Opfer gewöhnt ist, sich
wieder einen Plaz an der Sonne erobern wird.“
„Aftonbladet“ heißt „mit ungeheurer Freude die Ver-
treter des germanischen Brudervolkes willkommen“. „Stock-
holms Dagblad“ feiert den Besuch der „Hannover“ als den
„unserer liebsten Gäste von einst“, und bringt diese Hervor-
hebung in Gegensatz zu den nach Kriegsende bereits erfolg-
ten Besuchen der Engländer, Amerikaner, Franzosen und
Italiener im Stockholmer Hafen.
Und die Bevölkerung? Seit gerade heraus, daß sie
erfreut ist über den Besuch und daß ihr die blauen Jungen
der deutschen Reichsmarine Achtung abspinnen durch ihre
vorzügliche Haltung, ihr Aussehen und ihren trefflichen
Geist. Auch hier klingt es wieder und immer wieder durch,
daß die Matrosen der Siegmächte ihr Debut in Stockholm
nicht so untafelig bestanden haben.

An Bord, seit am Mittwoch die 21 Salutsschiffe über
die Wasser des Hafens, des Mälarsees und über Stockholm
Häusermeer klangen, ein immerwährendes Kommen und
Gehen. Oftmals erneuter Salut: als der Oberstaltler
v. Gedensterna dem Schiff seinen Besuch abgestattet hatte,
als der Oberbefehlshaber der schwedischen Küstenflotte,
Konteradmiral Graf Wachtmeister, die „Hannover“ verließ,
nach dem Besuch des Kommandeurs der Stockholmer Gar-
nison, Oberst v. Rosenblad, nach der Anwesenheit des Sta-
tionsbefehlshabers und des Vizeadmirals Dröhen. . . .
Klingendes Spiel, wenn der Strom der Gäste, der Schiffs-
besucher (nicht Hunderte, sondern Tausende!), die Wunder
eines Schlachtschiffs prüft. . . fast stündlich feierte Szenen,
die des Deutschen Herz höher schlagen lassen, weil wir ja so
nüttern geworden sind in unserer deutschen Not und in
des Vaterlands Ringen ums Dasein. Hocherfreulich war
auch, was die Deutsche Kolonie Stockholms und die deut-
schen Vereine für den Empfang der Gäste aus der Heimat
geleistet hatten.
Wenn der Besuch eines Kriegsschiffs im Auslande den
Zweck haben soll, die freundschaftlichen Beziehungen zu stär-
ken und dem Auslande den Willen zum Wiederaufstieg zu be-
weisen und den Geist der Ordnung und Mannesucht in
der Marine der Deutschen Republik zu zeigen. . . dann war
die Mission dieses größten der uns noch verbliebenen Linien-
schiffe in der Schwedenhauptstadt ein Erfolg. Eins der an-
gesehensten Stockholmer Blätter stellt fest: „Das größte
Interesse verdient das Schiff deshalb, weil es eine Mani-
festation des Lebenswillens des augenblicklich so tief im
Boden gedrückten Volkes darstellt.“

Die Berliner.
Von einem Nichtberliner wird uns aus Berlin ge-
schrieben:
Ja, der Berliner! Er ist im Reiche wenig beliebt.
Welchem Berliner ist es auf Reisen durch Sachsen, Thü-
ringen und Süddeutschland nicht widerfahren, mit scheelen
Augen und einer gewissen Mißgunst betrachtet zu werden!
Es liegt zum großen Teile an der Sprache des Berliner,
einer Volkssprache wie jeder anderen, die dem Nichtberliner
annähernd, schnodderig, oder, wie der Süddeutsche sagt,
großmäulig erscheint. Der Uneingeweihte ist geneigt, aus
der Sprache des Berliner auf seinen Charakter zu schließen.
Der Berliner ist, das sei den Skeptikern verraten, durchaus
nicht schlechter als andere Deutsche. Freilich, er ist wüßig,
herb und deutlich im Ausdruck und Urteil, und liebt es, eine
Eigenart von Alters her, in Bildern und Vergleichen zu
sprechen. Die Berliner Sprache hat, so ungehobelt sie dem
Fremden erscheinen mag, doch etwas Sprachschöpferisches
an sich.
„Das Wesentliche des berlinischen Dialekts ist“, wie
Gans Brenner sagt, „nicht das schlechte, ordinäre Miß-
deutsch, sondern die schöpferische Reife des Ausdrucks,
hinter der sich Güte und Selbstironie verbirgt.“ Karl Et-
linger sagt mit Recht zu den Berlinern: „Ihr spöttelt gern
wüßig und nehmt es nicht übel, wenn euch im gleichen Ton
geantwortet wird. Ihr meint's gar nicht böse mit Eurer
Schonndrigkeit; Eure aggressive Kritik ist im Grunde nur
ein Schutzwall gegen Unberufenen, die gern in Euer Inneres
schauen möchten.“ Selbst die vielgenannte Berliner „große
Schmause“ ist, wie Dr. Siegfried Saemann in seinem
trefflichen Buche „Der rüstige Berliner“ (Verlag H. S. Her-
mann, Berlin) ausführt, mehr Fabel als Wirklichkeit. Der
gute alte Berliner in seinem Wiedermeierzimmer oder in
seiner Weißbierstube kann recht bescheiden sein, und wäh-
rend andere Deutsche ihrer Mundart Geltung verschaffen,
sie schämen und gern hören lassen, hält der Berliner mit
seinen Spracheigentümlichkeiten, bescheiden um den Ruf
seiner Bildung besorgt, zurück. Endlich ist sich der Berliner
seiner Ungemütlichkeit gleichgeblieben. Sein Anschauungs-
kreis hat sich ausgedehnt, seine Sprache hat sich bereichert,
aber in seinen inneren Regungen ist sich der Berliner treu
geblieben, wenn sich auch in letzter Zeit vieles Äußere ge-
ändert hat. Daß Wörter und Redensarten auch veraltet,
abgestorben und außer Kurs gekommen sind, versteht sich
von selbst. Jetzt ist ein Butterbrot etwas Teures; man kann

Für unsere Frauen
Selbstgefertigte Kinderkleidung.
Kinderkleidung war immer unverhältnismäßig teuer.
Wenn man früher auf das Mißverhältnis im Preise zwi-
schen den Kleidungsstücken für Erwachsene und für Kinder
hinwies, so erhielt man die Antwort: „Der Stoff ist das
Unwesentliche. Der Preis wird durch die Arbeit bestimmt
und Kinderkleider sind mühsam herzustellen.“ Dieser Ein-
wand hat manche geschickte Mutter verhindert, sich an der
Selbstanfertigung der Kindergarderobe und Wäsche zu ver-
suchen. Andere haben erworbene Kenntnisse durch praktische
Erfahrungen ständig erweitert und mit wachsender Freude
sich an der Herstellung immer schwierigerer Dinge aus dem
Bereich der Kinderkleidung versucht. Je sicherer sie sich im
Zuschneiden und Nähen fühlten, je lieber stellten sie die
Ergebnisse ihres Fleißes durch Stickereien aller Art aus.
Was früher vielfach eine Liebhaberei war, ist heute zur
Notwendigkeit geworden. Die Stoff- und Herstellungs-
preise machen es selbst den begüterten Schichten kaum mög-
lich, nach Bedarf und Geschmack die Auswahl in einem
Kindergarderobengeschäft zu treffen. Die Auslagen werden
aber gern als bedeutsame Anregung betrachtet, um mit dem
vorhandenen Material diese oder jene Form nachzubilden,
diese und jene Verzierung anbringen. Persönlicher Ge-
schmack ist natürlich die Voraussetzung. Aber auch der Ge-
schmack läßt sich an guten Beispielen bilden. Es läßt sich
auch erlernen, wie man Damenkleider und Herrenanzüge
in praktischer Weise für Kinder verwertet. Ist ein guter
Schnitt vorhanden und eine Form ausgewählt, so wird es
schon um die Ausgestaltung durch irgendeine Handarbeit
handeln. Dafür kann jede Technik genutzt werden. Für
die Wäsche der Smoketisch, die Häkelkante, die verschie-

denen Zierliche in abweichendem Glanzgarn, für weiße
Kleider Rockstickerei, Häkelerei, Züllurchung, wenn sie weiß
in weiß gehalten werden sollen, sonst jede Art von Stickerei
in buntem Garn. Für einfarbige Wollstoffe wird man mit
Vorliebe leuchtende Wollstickereien wählen, um den Gegensatz
herauszubekommen. Dafür kommen Plattstich, Schnurstick,
Greten- und Herzentisch ist Frage, ebenso sehr aber auch zu-
sammengesetzte Häkelmotive und schmale Ranten. Es muß
nicht immer eine Handstickerei sein, Maschinestickereien
können den gleichen guten Eindruck erzielen, wenn sie gut
ausgeführt sind, und an jeder Maschine läßt sich ein Stick-
apparat leicht anbringen.
Eine unendliche Erweiterung hat die Selbstanfertigung
der Kinderkleidung durch die Mode der gehäkelten und ge-
stickten Wollschachen gewonnen. Gewiß ist auch die Woll-
schachen außerordentlich teuer. Aber die gehäkelten Kleider,
Mäntel haben doch außerordentliche Vorzüge vor anderen.
Die Arbeiten lassen sich verhältnismäßig leicht und schnell
herstellen. Sie regen die Phantasie durch die Zusammen-
stellung der Farben an, sie schenken die Augen, erfordern
kein teures Nähgarn, kein Futter, sie lassen sich, wenn man
sich Wollseide zulegt, leicht verlängern, zerklüftene Ärmel
sind ohne große Mühe zu ersetzen. Und sie sind haltbar.
Man muß bei der Auswahl nur darauf Bedacht nehmen,
daß viele Wollfarben überaus lichtempfindlich sind. Eine
Grenze ist der Wollarbeit nicht gesetzt. Man kann fast alles
in diesem weichen, warmen Material herstellen, und das
Straßenbild wird unendlich an Farbenfreudigkeit gewin-
nen, wenn die Strickerei-Bekleidung noch wesentlich an An-
hängern gewonnen hat.
Alle die Stiche, die bei der Wollhäkelerei erlernt werden,
lassen sich auch verwerten in der Verzierung anderer Klei-
der, in der Herstellung von Mützen, Handschuhen, Sweater,
Jacken, Wäsen. Und was der Kinderbekleidung nutzbar ge-
macht wird, kann natürlich ebenso gut der eigenen Kleidung
erschlossen werden.

Weibliche Polizisten in Spanien. Nach amerikanischem
Muster hat man nunmehr beschlossen, zu den in den näch-
sten Monaten in Spanien stattfindenden Polizeiprüfungen
auch Frauen zuzulassen. Die Madrider Polizeidirektion
verpflichtet sich von der Einstellung weiblicher Polizisten, die
vorwiegend für den Kriminaldienst Verwendung finden
sollen, großen Erfolg.
Die erste Ärztin in Preußen. Die erste Frau, die in
Preußen zum Doktor der Medizin approbiert wurde, war
Frau Dr. Christine Gryeben, geborene Leporin. Sie wurde
in Halle am 12. Juni 1754 feierlich promoviert. 1715 in
Quedlinburg als Tochter eines Arztes geboren, wurde sie,
wie ihr Bruder, von ihrem Vater im Lateinischen und in
der Medizin selbst unterrichtet. Ihr Mann war Prediger
in Quedlinburg, und sie selbst übte gleichfalls dort diese
Kunst aus. Ihre Dissertation, 11 Bogen stark, lautete: „All-
zu rasche und angenehme Heilungen sind öfters der Grund
einer nicht verlässlichen Heilung.“
Ein Hut für hunderttausend Dollar. Der White-Star-
Dampfer „Homeric“, der vor kurzem Cherbourg verließ, um
nach Newyork zu fahren, nahm einen kostbaren Passagier
mit: nämlich einen Hut, von dem behauptet wird, es sei
der teuerste der Welt. Die glückliche Besitzerin, die zu die-
sem Hut gehört, ist die Schauspielerin der Comedie Fran-
caise Cecile Sorel, die sich auf eine Gastspieltournee begibt.
In ihren Koffern befindet sich unter anderen Herrlichkeiten,
mit denen die Sorel das amerikanische Publikum im
Schwärmerei versehen will, ein Hut, der ganz aus goldener
Spitze gearbeitet und dessen Krenpe mit einem Ring von
Diamanten und einer Krone von Smaragden geziert ist.
Diese Kopfbedeckung soll die teuerste der Welt sein, denn sie
ist mit dem runden Stämmchen von 100 000 Dollars ver-
sichert worden.

also nicht mehr etwas „for'n Butterbrot loosen“ oder „verloosen“. Früher rief man einem Langhaarigen nach: „Du wart'st woll, bis der Haarschneider 'n Sechser kostet!“, das ist bei heutigen Tarifbestrebungen, man möchte sagen, mehr als ein Lohnsatz, eine sprachliche Form, in der der Berliner so groß ist.

Den Weihnachtsmarkt, wie ihn Wilhelm Raabe in der „Chronik der Sperlingsgasse“ beschreibt, kennen die Jüngsten nicht mehr; von der Entstehung des Pichelswerder weiß man kaum noch das Heiter-Sagenhafte, das Bornemann in seinen plattdeutschen Gedichten in der Mundart der Mark Brandenburg erzählt. Aber Berlin ist trotz allem Hasen und Treiben doch das urgemütliche, das humoristische geblieben. Der Berliner fühlt sich am wohlsten zu Hause. Er ist gastlich und freundenfreundlich und unermüdet in seiner Arbeit. Man nehme sich einmal die Mühe, bedeutende geborene Berliner zu studieren; man wird dann bewiesen sehen, daß Berlin keine musenarme Großstadt ist; bei flüchtigem Ueberdenken sieht man Gestalten wie Zeller, Tied, Gutzkow, Paul Heyse, Schadow, Wellermann und Hans Georg Meyer vor sich; einer unserer neuesten Dramatiker, Franz Dillberg, ist geborener Berliner; und will man Potsdam mit einbeziehen, so dürfen wir auch Ernst Haeckel zu den Berlinern zählen.

Nicht selten wird die Meinung ausgesprochen, ein gebildeter Mensch könne sich mit dem Berlinischen höchstens im Spaß („aus Mitleid“) abgeben. Diesem Vorurteil kann nicht scharf genug widersprochen werden. Denn abgesehen davon, daß die Sprache der nach Millionen zählenden Einwohner Groß-Berlins das Recht hat, ernst genommen zu werden, ist diese Sprache eine Sprache, so gut wie jede andere, eine natürlich erwachsene Mundart mit eigenem Gepräge und mit eigenen Gesetzen. Mit ihr wie mit jeder deutschen Mundart verglichen, ist unsere hochdeutsche Bildungssprache ein künstliches Erzeugnis.

Wirtschaftsleben

Devisenkurse

Telegraphische Auszahlungen:	24 Okt.	23 Okt.
Amtsterdam-Rotterdam	1720,63	1729,32
Brüssel-Antwerpen	1 Kr. 279,30	180,70
Christiania	1 Kr. 785,53	789,47
Kopenhagen	1 Kr. 883,78	883,2
Stockholm	1 Kr. 1174,05	117,95
Heligoland	1 fl. 103,74	104,26
Kaschau	1 Kr. 179,55	180,45
London	1 Pf. 19600,7	19699,13
New York	1 Dollar 4408,95	4431,05
Paris	1 Fr. 111,71	313,29
Schweiz	1 Fr. 865,48	809,52
Schweden	1 Kr. 670,81	674,19
Wien (Deutsch.-Oest. abg.)	1 Kr. 5,83	5,62
Prag	1 Kr. 142,64	143,86
Budapest	1 Kr. 1,71	1,73
Buenos Aires	1 Pes. 1581,03	1583,97
Katzenelnbogen	1 Lira 30,80	3,95
Japan	1 Yen 2119,68	2130,32
Singapur	1 M. 4,87,77	4,91,23
Manila	1 P. 448,33	448,62

Berliner Börse vom 24. Oktober. An der Effektenbörse herrschte heute Ruhelage. — Am Devisenmarkt hielt die Abschwächung des gestrigen Tages nicht an. Während des Verlaufs der Börse wurde die Tendenz unsicher, befestigte sich aber zum Schluß der Börse wieder. Am 24. Oktober: New York 4408,95, Amsterdam 1720,63, Christiania 785,53, Kopenhagen 883,78, Stockholm 1174,05, Italien 179,55, London 19600,87, Paris 311,71, Schweiz 805,48, Spanien 670,81, Budapest 1,71.

Berliner Produktenbörse vom 24. Oktober. Die Tendenz an der heutigen Produktenbörse war außerordentlich fest. Entgegen dem gestrigen großen Angebot aus der Provinz hatte dieses heute etwas nachgelassen, wogegen aber die Nachfrage stärker war.

Ab Station notierten per 50 Kgr.: Weizen märk. 9500—9700, Roggen märk. 9000—9100, Roggen pomm. 9000—9050, Gerste Winter märk. 9300—9500, Gerste Sommer 9300—9500, Hafer märk. 9500—9800, Hafer pomm. 9500—9800, Mais loco Berlin 9800—9900, Weizenmehl p. 100 Kgr. 25 500—27 500, Roggenmehl p. 100 Kgr. 23 000—25 000, Weizenmehl 4800—5000, Roggenmehl 4800—5000, Hafer 12—14 000, Weizenmehl 13—14 000, K. Speiseerbsen 12 500—13 000, Futtererbsen 9—10 000, Lupinen blaue 6000—6300, Lupinen gelbe 6500—7000, Rapsstaden 5500—6000, Trockenstoppel 4500—4600, Torf märk. 3200—3400.

Verantwortlich für den Textteil: Franz Bierstedt; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik hat weder der Bezahler noch der Inserent Anspruch auf Nachlieferung oder Entschädigung.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Herford.

Ausweislich der geführten Kontrolle ist eine Reihe Gewerbetreibender mit der Einreichung der Gewerbesteuererklärung nach dem überfandten Vordruck im Rückstand verblieben. Gegen alle Gewerbetreibenden, die bis zum 30. Oktober d. Js. die vorgeschriebene Steuererklärung nicht eingereicht haben, wird die im § 12 der Gewerbesteuerordnung angeordnete Geldstrafe bis zum Betrage von 1000 M. festgesetzt werden. Ausgenommen hiervon sind diejenigen Gewerbetreibenden, die auf Antrag mit der Einreichung der Steuererklärung über den genannten Zeitpunkt hinaus befristet sind.

Herford, den 21. Oktober 1922.

Der Magistrat.

LIKOR

JACOBINER



Nachruf!

In tiefer Trauer stehen wir an der Bahre des Vesteften unserer Gemeinde, des **Herrn Michaelis Weffeld.**

Viele Jahre hindurch hat der Verstorbene der Gemeindevertretung und dem Vorstande als Mitglied angehört und uns mit seinem bewährten Rat zur Seite gestanden. Stets das Beste der Gemeinde wollend, hat er unsere Religionsinteressen nach jeder Richtung hin unterstützt und gefördert. Sein Andenken wird daher stets von uns in Ehren gehalten werden.

Herford, den 24. Oktober 1922.

Der Vorstand und die Gemeindevertretung der Synagogengemeinde Herford.

Brinkmanns Saal.

Donnerstag, den 26. Okt., abends 8 Uhr: **Die Wunder des Ehelebens**

Die neuesten sexuellen Belehrungen. Wichtig für alle Frauen, Mädchen und Männer. Der lehrbare Storch in Bezug auf Knabe oder Mädchen nach Wunsch der Eltern nach dem Entdecker Prof. Frieder Robert ist bestimmt möglich. Erklärung an vielen Lichtbildern von dem Sexualforscher Oskar Richter. Siehe Plakate an den Säulen. **Vorverkauf:** Korkamp, Buchhandlung, Alter Markt.

Frdl. möbl. Zimmer

mit Morgenkaffee für soliden Herrn zum 1. November gesucht. Angebote unter Nr. 8330 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kapital gesucht

15% Zinsen

auch kurzfristig und in jeder Höhe von sehr bedeutendem Industrieunternehmen gegen Hinterlegung des gleichen Betrages in engl. Pfunden oder Dollar, wodurch jegliches Risiko für den Geldgeber ausgeschlossen ist. Das Kapital kann jederzeit auf Verlangen zurückbezahlt werden. Geldgeber oder Bankgeschäfte, welche evtl. die Vermittlung übernehmen wollen, mögen Adressen erfragen unter „Industriegeld 50“ an Alfr. Hansen & Wegler, Hamburg 36

Ernst Prinz Paula Prinz

geb. Walmeyer geben hiermit ihre

Vermählung bekannt.

Herford, den 24. Oktober 1922. Hochstrasse 55.

Tüchtige

Näherinnen für Plumeaubezüge gesucht. **Westfälisches Textilwerk** Erwin Seidel Eisenbüchel bei Herford i. W.

Ausgabe erfolgt jeden Mittwoch, nachmittags zwischen 3—5 Uhr Bielefelderstraße 4.

Wir suchen

sofort einen Zeitungsansträger für die Straße Bäderstraße, Steinstraße, Kurfürstenstraße

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Friedr. Schaminsky

Alt- u. Rohproduktenhandlung Hollandstr. 27 Telefon 926.

Ständiger Ankauf von Alteisen, Lumpen, Papier und Fellen.

An- u. Verkauf von Möbeln und getragener Garderobe.

ANZEIGEN finden weiteste Verbreitung durch die **Herforder Zeitung** für Stadt u. Land.



300 M. zahle wenn „Kampold“ nicht mit (Brut) bei Mensch u. Tier verlegt. Obig. Mittel empf. Dr. Fritz Bernh. Schlemmer, Adenbergerstraße 33. Keine Beizge mehr! Einmal. Anweisung Kampold 3

Einzahlungen

in unser Stadtschuldbuch nimmt unsere Stadtkämmerei jederzeit entgegen. Vergütung für höhere Einlagen 5%. Das Schuldbuch ist als mündelicher anerkannt. Rückzahlungen erfolgen zum vollen Nennwert. Nähere Auskunft durch unser Rechnungswesen. **Magistrat Bielefeld.**

Glas = Ballons

zu je 50 Litern hat abgegeben die **Herforder Zeitung** für Stadt und Land Fernspr. 83.

II. Städtisches Abonnements-Konzert

(Stadt-Theater) am Sonnabend, d. 28. Okt., 7 1/2 Uhr. Vorverkauf der Einzelkarten am Donnerstag u. Freitag 60 bis 160 Mark. Herford, 24. Oktober 1922. **Der Magistrat.**

Vertretungen

für Bremen und Umgebung zu übernehmen. Angebote unter 8350 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Fixe Jungen

von 14—15 Jahren stellen ein **Gebr. Heitländer, Brake i. W., Matrosenfabrik.**

Zuverlässigen Jungen

für Nachmittagsstunden suchen **Rosenbaum & Co.**

Maurer

für Innenaufbau sofort gesucht. **Landwehr, Maschinenfabrik, Wünderstraße.**

Schneidergehilfe

sofort gesucht. **Herrn. Steinbühler, Dellinghauserweg 18b.**

Metallbetten

Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv., Katal. 72 frei. **Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.).**

Einige gebrauchte, erhaltene Benzinflaschen

zu kaufen gesucht. Gebote an **Angenele & Scholz.**

Maschinelle Einrichtung einer Möbelfabrik

so wie Inventar werden zur Gründung eines Unternehmens in dem Möbelfabrikat oder anderen Holzgewerbe zur Verfügung gestellt. Räume werden ebenfalls zur Verfügung gestellt. **Herrn. erf. Möbelfabrikanten 8358 in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.**

Don heute ab prima Fleisch

empfiehlt **Heinrich Dehmann, Hollandstr. 25. Telef. 638.**

Schwarzer Zwergdackel

abzugeben. Bei Ankauf wird gewarnt. Gegen hohe Belohnung abzugeben. **Sellweg, Eifelsstr. 2.**

6000 Mark

zahlen wir f. gebrauchte große Mauerpfähle. Kal. 2,63 mit Holz, füllend, ohne solches 5400 M. und erbitten f. Nachzahlungsendung ohne Anfrage. Beschreibung: 30 cm lang, gebohrte, von oben nach unten. Beispiel: Mauerpfähle. Mauer, Oberdorf a. Rhod. 1000 m. Alle andere B. hollen, auch Mauer 9 m. n. d. t. gefasst. **Wasserschlamm, Anders & Wied, Königsberg i. Pr. 5.**

Das n

Donar Laid enthält zweifelhafte. Daneben. Als B. des rechten Konf. von den eingetrag. Partei niemand. war als Außen. Opponent der. Politik wiederhol.

Zur im dre

Graf Gölz ist. Verräter, die ihn. von Herzoge. Position an. des Kaisers. (2. 5). Dem. er hatte sich. für verdächtig. schlossen sei. mit sich seiner. es bei dem. schickte sich. heute das. in. fast sein. erwid. ihnen gegen. zogen sich. Interzession. (2. 10. Jan. 1698. die. 3000. monatl. die. Garnison. schweren. Opfer. die. Kosten, welche. liegen. erlegt. hat. Damit. waren. schickte. dem. fob. war. behandelte. Waren. wie. Kontribution. zu.

Bergl. R

für Stadt und R.